

*Dickson, Peter George Muir: Finance and Government under Maria Theresia 1740–1780: Vol. I: Society and Government. Vol. II: Finance and Credit.*

Clarendon Press, Oxford 1987, Bd. 1: 491 S., Bd. 2: 453 S.

In den letzten Jahren haben gerade britische Historiker Akzente in der Erforschung der Habsburgermonarchie der frühen Neuzeit gesetzt, so R. J. W. Evans' *The Making of the Habsburg Monarchy 1550–1700* (1979) oder D. Beales mit dem ersten Band seiner Biographie Josephs II. (1987). Die vorliegende Monographie von P. G. M. Dickson, Frucht nahezu zwanzigjähriger Forschungen, reiht sich in diesen Kontext nahtlos ein: ein außergewöhnlich ambitioniertes zweibändiges Werk, das auf nahezu 1000 Seiten eine Analyse der Habsburgermonarchie 1740–1780 bietet, in deren Zentrum die Staatsfinanzen und ihre Bedeutung für Regierung und Gesellschaft stehen. Der Zusammenhang von existenzbedrohender Finanzkrise und gesteigertem Reformwillen an der Spitze des Staates wird von Dickson für die Reformschübe der Habsburgermonarchie 1747–1749, verknüpft mit dem Namen Haugwitz, und 1761–63, inauguriert von Kaunitz, vorgeführt. Aus dieser Perspektive erscheint der Terminus „Reformabsolutismus“ eher angebracht als der des „aufgeklärten Absolutismus“,

da die Wohlfahrt der Untertanen in einem solchen Programm von untergeordneter Bedeutung blieb.

Vergleichbar mit den Arbeiten von Beales und Evans zeichnen auch die von Dickson zwei wesentliche Vorzüge aus. Gegen eine zentralistische Perspektive vor allem der älteren Forschung zur Habsburgermonarchie, die weitgehend eine deutsch-österreichische gewesen ist, erhalten die böhmischen und ungarischen Lande den ihnen angemessenen Stellenwert, findet somit auch deren Historiographie breite Berücksichtigung. Fragen der Bevölkerungsentwicklung, der diversen Kataster und der Entwicklung der Kontribution beispielsweise sind von der tschechischen Forschung für die böhmischen Länder intensiver aufgearbeitet als dies für die österreichischen Erblände der Fall ist. Es ist schon ein wesentlicher Verdienst von Dicksons Arbeit, daß deren Ergebnisse auch den Historikern zugänglich gemacht werden, die nicht zur Spezialriege der Osteuropa-Historiker zählen. Doch nicht der polyglotte Charakter der Habsburgermonarchie erscheint als vorrangige Schwierigkeit beim Versuch einer Synthese, sondern "the absence of systematic investigation of manuscript sources by historians of the period" (I/10). Um dem zu entgehen, hat Dickson sein Werk auf umfangreiche Archivalien der diversen Wiener und anderen Archive – darunter London, Paris, Graz, Budapest und Brüssel – gestützt. In Auseinandersetzung mit der älteren Forschung werden zahlreiche neue Fakten für schwierige Problembereiche wie Staatseinnahmen und -ausgaben, Kriegsfinanzierung, Subsidienpolitik und Schuldenaufnahme dargeboten und in engem Zusammenhang mit den gesellschaftlichen Strukturen der einzelnen Provinzen interpretiert.

Die Analyse der Habsburgermonarchie gliedert sich in drei Teile, von denen Teil I, *society*, den Rahmen notwendiger Präliminarien weit hinter sich läßt. Hier wird nicht weniger als ein Aufriß der Sozialstruktur der einzelnen Provinzen der Monarchie geboten, von den Ressourcen der Kirchen und des Adels bis hin zur Lage der Bauern und der Herausbildung eines Wirtschaftsbürgertums der Großkaufleute und Bankiers in der Kapitale Wien, welches mit dem der ökonomisch weiter fortgeschrittenen österreichischen Niederlande kontrastiert wird. Gerade für die letztgenannten Gruppen werden auf breiter prosopographischer Basis aufschlußreiche Daten vorgelegt, so eine tabellarische Zusammenfassung der Wiener Handlungshäuser zwischen 1740 und 1780. Sie wurden in der Ära Maria Theresias zu einer der wichtigen Stütze des heimischen Kapitalmarktes, weil der Staat sich aus der Abhängigkeit des bis dahin dominierenden Kapitals der jüdischen Bankiersfamilien – auch deren Binnenverbindungen werden detailliert aufgeschlüsselt – zu befreien suchte.

Gleichwohl blieben die Kernlande im Vergleich mit Westeuropa ökonomisch rückständig, fehlte eine wirtschaftlich starke Mittelschicht. Die Bedeutung der Außengebiete in Italien und vor allem der österreichischen Niederlande lag darin, daß dort ein finanzkräftiges Bürgertum existierte, auf das unter Maria Theresia der Staat seine Anleihepolitik konzentrieren konnte. Die Brüsseler und Antwerpener Finanzwelt verschaffte Österreich den Zugang zu den westeuropäischen Finanzmärkten selbst in den kritischen Zeiten des Siebenjährigen Krieges.

Die Anleihepolitik als wichtiger Bestandteil der Finanzpolitik hatte zugleich gewichtige Konsequenzen für die Machtverteilung innerhalb der zentralen Regierungs-

gremien, auf die Dickson im zweiten Teil seines Werkes eingeht. Offenbar entschied über die Qualität zum führenden Staatsmann wesentlich mit, welcher Beitrag zur Aufrechterhaltung des Staatskredits geleistet werden konnte: Bartenstein vermochte diese Aufgabe in den vierziger Jahren nicht zu erfüllen, weil sein Schwiegersohn Franz von Wiesenhütten der Rolle eines Staatsbankiers nicht gewachsen war und 1746 bankrott machte. Kaunitz' Protegé Fries dagegen spielte diese Rolle seit den fünfziger Jahren des 18. Jahrhunderts sehr erfolgreich in enger Verbindung mit Madame Nettine in Brüssel. Dickson richtet sein Augenmerk jedoch nicht nur auf die Spitzen staatlicher Verwaltung. In zwei eigenen Kapiteln liefert er eine prosopographische Übersicht über das Personal sowohl der Zentralbehörden als auch der lokalen Oberbehörden. Während in den Zentralbehörden wie dem Direktorium oder dem 1761 ins Leben gerufenen Staatsrat der Anteil von Mitgliedern einer neuadeligen Meritokratie deutlich zunahm und auch die hochadeligen Mitglieder sich den neuen Professionalisierungsstandards stellen mußten, blieb die Provinzverwaltung ein Spiegelbild der lokal führenden Adelsfamilien.

Die Gründe für die auch weiterhin dominierende Rolle des Adels in den Provinzen, woran auch die Haugwitzschen Reformen nichts änderten, werden vor allem im umfangreichen dritten Teil, der die Struktur der Staatsfinanzen zum Gegenstand hat, nachvollziehbar. Trotz aller Kritik an der Ineffizienz der Stände blieb die Monarchie auf sie angewiesen, wurden die grundlegenden Reformen 1747–49 weniger durch Konfrontation als vielmehr durch Kooperation erreicht, die in den böhmischen Ländern auf einer Interessenidentität fußte – der Furcht vor Preußen. Die schwierige Finanzlage im Siebenjährigen Krieg ließ das Gewicht der Stände ohnehin wieder steigen, ablesbar an der Gründung der ständischen Kreditdeputation 1761.

Der Vergleich der Steuerlast der einzelnen Länder der Monarchie läßt die Sonderrolle Böhmens deutlich werden: Die Loyalitätskrise während der bayerischen Okkupation 1741/42 war nicht zuletzt auf die hohe Steuerlast Böhmens zurückzuführen (II/188), neue Steuern nach 1763 und die große Hungersnot 1770/72 führten zur schweren sozialen Krise, die in den Bauernrevolten 1775 kulminierte. Wie gefährlich diese Krise eingeschätzt wurde, läßt sich daran ablesen, daß 1775 die böhmische Kontribution um ein Drittel gesenkt wurde. Detailliert weist Dickson in seinen Ausführungen zur Armeefinanzierung nach, daß der Anlaß der Steuersteigerungen das außerordentliche Wachstum der Armee gewesen ist – im 18. Jahrhundert auf das Dreifache der ursprünglichen Kriegs- und Friedensstärke.

Dicksons faktenreiche Darstellung darf für die Geschichte der Habsburgermonarchie im 18. Jahrhundert zweifellos den Rang eines Standardwerkes beanspruchen, das für zahlreiche Einzelfragen weiteren Forschungen wohl überhaupt erst eine Grundlage geschaffen hat. Analysen zum Zusammenhang von Staatsfinanzen, Regierung und Gesellschaft in anderen europäischen Staaten im Zeitalter des „aufgeklärten Absolutismus“ werden sich an diesem Maßstab orientieren müssen.